

Bardt, Hubertus

Article

Rohstoffreichtum: Fluch oder Segen?

IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung

Provided in Cooperation with:

German Economic Institute (IW), Cologne

Suggested Citation: Bardt, Hubertus (2005) : Rohstoffreichtum: Fluch oder Segen?, IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, ISSN 1864-810X, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln, Vol. 32, Iss. 1, pp. 33-43,
<https://doi.org/10.2373/1864-810X.05-01-03>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/156886>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Rohstoffreichtum – Fluch oder Segen?

Hubertus Bardt, Februar 2005

Rohstoffvorkommen können den Wohlstand einer Volkswirtschaft begünstigen, wenn die Einnahmen aus dem Export der Bodenschätze als Grundlage einer breiten wirtschaftlichen Entwicklung dienen. Oftmals hat sich der vermeintliche Segen bedeutender Rohstoffbestände aber als Fluch für die betroffenen Volkswirtschaften erwiesen. Denn die Einnahmen aus den Rohstoffexporten können die Antriebskräfte für die wirtschaftliche Entwicklung schwächen, und sie bilden in manchen Fällen den Nährboden für Korruption und eine mangelhafte Staatsführung. Norwegen zeigt hingegen, wie mit institutionellen Vorkehrungen – beispielsweise in Form eines Fonds, in den die Öleinnahmen fließen – der natürliche Reichtum zu einer Quelle für anhaltenden Wohlstand werden kann.

Wohlstandswirkungen von Ölexporten

Während die westlichen Industrieländer unter den in den letzten Jahren teilweise stark angestiegenen Ölpreisen leiden, erweisen sich die zusätzlichen Einnahmen aus den Ressourcenverkäufen oftmals als ein Segen für die Staatskassen der Förderländer. So konnte Russland beispielsweise einen Teil seiner Auslandsschulden durch die gestiegenen Einnahmen aus den Öl- und Gasverkäufen tilgen. Aber auch unabhängig von den aktuellen Preissteigerungen sollten die Rohstoff exportierenden Länder von ihren Bodenschätzen profitieren und ein erhöhtes Wohlstandsniveau erreichen können. Schließlich lassen sich die natürlichen Ressourcen mit einem im Vergleich zum Erlös geringen Aufwand fördern und ausführen. Sie bilden somit eine zusätzliche Wohlstandsquelle. Der aus diesen Einnahmen möglicherweise zu finanzierende Kapitalstock sollte zu einer erkennbaren Wachstumsbeschleunigung in den ressourcenreichen Volkswirtschaften beitragen.

Ein Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung der rohstoffreichsten Länder (Tabelle 1) zeigt, dass sie sehr unterschiedlich von den geförderten und exportierten Bodenschätzen profitieren konnten. Die Ressourcenexporte haben in den Ländern ein deutlich unterschiedliches Gewicht – das von rund 70 Prozent (Bahrain und Surinam) bis zu weniger als

20 Prozent (z. B. in Norwegen und Russland) des Bruttoinlandsprodukts reicht. Auch hinsichtlich der Wachstumsperformance im Zeitraum 1980 bis 2002 gibt es markante Differenzen: Die durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten reichen von 6,4 in Oman bis zu –0,8 in Libyen. In einigen ehemaligen Teilstaaten der Sowjetunion ist der Rückgang sogar noch größer.

Tabelle 1

Wachstumsperformance der rohstoffreichen Länder

Länder ¹⁾	Anteil der Mineralexporte am BIP	Jahresdurchschnittliches Wachstum des realen BIP	BIP je Einwohner im Jahr 2002
	in Prozent, Zeitraum ²⁾ 1980 bis 2002		in US-Dollar ³⁾
Bahrain	71,9	4,3	16.297
Surinam	68,1	0,0	5.216
Brunei	63,7	1,1	14.734
Katar	44,5	2,7	25.332
Gabun	44,4	1,5	6.408
Oman	40,7	6,4	14.260
Kuwait	40,0	–0,7	13.589
Vereinigte Arabische Emirate	38,1	2,9	20.180
Saudi Arabien	36,9	1,6	11.543
Nigeria	35,2	2,3	874
Libyen	33,4	–0,8	8.786
Aserbaidshan	24,7	–2,9	3.174
Algerien	23,7	2,0	5.852
Kasachstan	22,2	–0,3	5.952
Papua Neu Guinea	21,6	2,5	2.165
Venezuela	21,4	0,9	5.263
Sambia	20,1	0,8	801
Norwegen	17,2	3,1	37.857
Russland	17,0	–2,3	8.315
Iran	14,8	2,9	6.512
Indonesien	11,9	4,8	3.224

1) OPEC-Länder sind fett gedruckt. 2) Teilweise kürzere Zeiträume. 3) In Kaufkraftparitäten.
Quellen: IMF; WTO; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Außerdem unterscheiden sich die Erdöl exportierenden Länder deutlich im Wohlstandsniveau. Lässt man Norwegen mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen (37.857 US-Dollar)

außen vor, dann klafft immer noch eine gewaltige Lücke zwischen Katar mit 25.332 US-Dollar und Sambia (801 US-Dollar) sowie Nigeria (874 US-Dollar). Außerdem hat das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf trotz der langjährig hohen Exporte in vielen Ländern deutlich abgenommen. Auf Basis der jeweiligen Landeswährung lag das reale Pro-Kopf-Einkommen zum Beispiel in den Vereinigten Arabischen Emiraten sowie in Libyen im Jahr 2002 um insgesamt rund 50 Prozent unter dem Wert des Jahres 1980.

Wachstumsdifferenzen

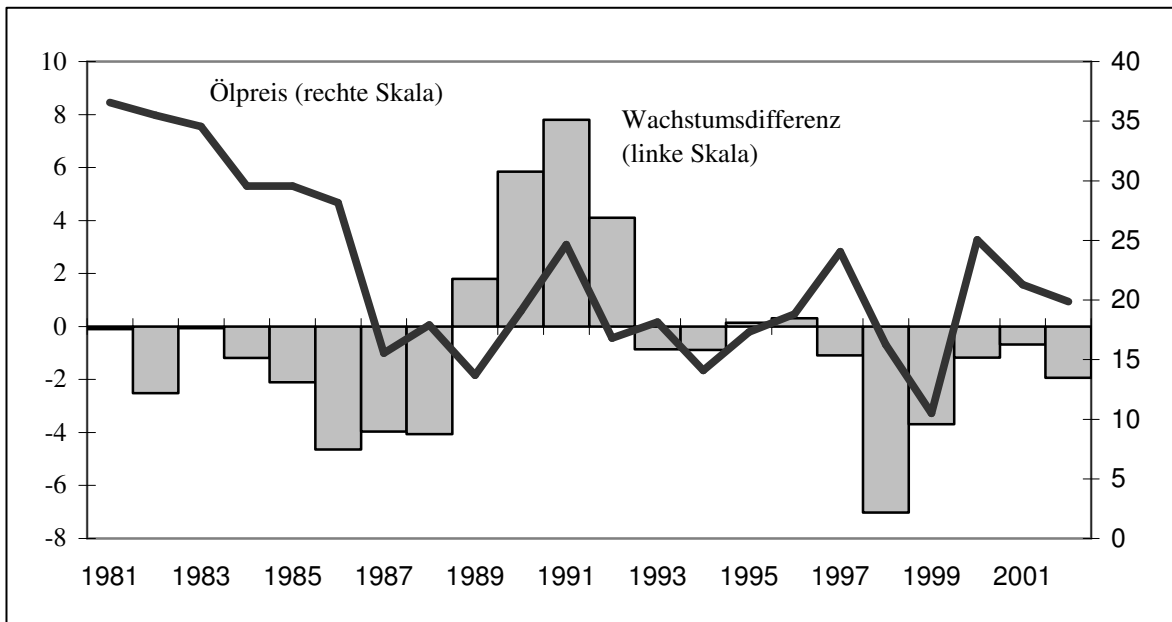
Auch im Vergleich mit anderen Ländern schneidet die Gruppe der rohstoffreichen Volkswirtschaften nicht gut ab. So erreichten die in der OPEC zusammengeschlossenen Ölförderstaaten (ohne den Irak, für den keine ausreichende Datengrundlage vorliegt) im Durchschnitt des Zeitraums 1980 bis 2002 ein jährliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 3,0 Prozent. Damit konnte zwar ein Wachstumsvorsprung gegenüber den Industrieländern (2,7 Prozent) erzielt werden, der sich über die betrachteten 23 Jahre aber nur auf gut 7 Prozent kumuliert hat. Aufgrund des bereits erreichten höheren Wohlstandsniveaus ist in den höher entwickelten Ländern ohnehin mit einem langsameren Wachstum zu rechnen als in den aufholenden Staaten. Besonders negativ fällt der Vergleich der Ölförderländer mit der Gruppe der Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländer (ohne Ölförderländer) aus. Diese sind seit dem Jahr 1980 im Jahresdurchschnitt um 4,0 Prozent gewachsen – in einem knappen Vierteljahrhundert um insgesamt fast 26 Prozent stärker als die OPEC-Mitglieder. Obwohl dieser Vergleichsgruppe keine zusätzlichen Mittel für Investitionen aus dem Öl- und Gasgeschäft zur Verfügung gestanden haben, hat die gesamtwirtschaftliche Produktion jedes Jahr um 1 Prozentpunkt schneller zugenommen als in den ölreichen Staaten.

Der Blick auf den Verlauf der Wachstumsunterschiede zwischen OPEC-Mitgliedern und den anderen aufstrebenden Volkswirtschaften zeigt zum Teil die Abhängigkeit dieser Länder vom schwankenden Ölpreis (Abbildung 1). Der Rückgang der Ölpreise Mitte der achtziger Jahre hatte zu einem deutlichen Wachstumsrückstand der OPEC-Länder geführt. Das gilt auch für die zweite Hälfte der neunziger Jahre. Nur während des Ölpreisanstiegs im Zeitraum 1989 bis 1992 war ein nennenswert höheres Wachstum der Ölförderer zu beobachten. Dagegen hatte der Ölpreisanstieg im Jahr 2000 lediglich den Wachstumsrückstand vermindert.

Abbildung 1

Wachstumsdifferenz und Ölpreis

Differenz der Wachstumsraten¹⁾ der OPEC-Mitglieder und der anderen Entwicklungsländer²⁾ in Prozentpunkten sowie Preis je Barrel Rohöl³⁾ in US-Dollar



1) Bruttoinlandsprodukt. 2) Entwicklungs- und Transformationsländer, ohne OPEC-Länder. 3) Rohöl aus den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Quellen: Internationaler Währungsfonds; Energy Information Administration; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Gründe für einen Fluch der Ressourcen

Offenbar sind die Rohstoffbestände allein noch keine Garantie für eine größere Wirtschaftsleistung der jeweiligen Länder, sondern in manchen Fällen sogar eher für das Gegenteil (Sachs/Warner, 1995). Im folgenden Beitrag wird untersucht, warum viele Länder nicht von den Bodenschätzen profitierten, sich in manchen Fällen sogar negative Auswirkungen zeigten. Diese Fragestellung ist nicht nur für rohstoffreiche Entwicklungsländer relevant, sondern auch für Industrie- oder Transformationsländer, die von den Erlösen neuer Ressourcenfunde profitieren wollen (Rosenberg/Saavalainen, 1998; Bardt, 2004; Hishow, 2004). Es lässt sich eine Reihe von Transmissionsmechanismen ausmachen, wie sich das Vorhandensein sowie die Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen in einem enttäuschenden Wirtschaftswachstum niederschlagen können (Gylfason, 2001a; 2001b; Sachs/Warner, 1995; 2001). Im Folgenden werden vier wichtige Transmissionsmechanismen dargestellt. Dabei wird auf eine tiefere Differenzierung nach Ressourcentypen verzichtet (Lay/Mahmoud, 2004). Abschließend wird anhand von zwei Länderbeispielen der unterschiedliche Umgang mit natürlichen Ressourcen konkret dargestellt.

1. „Holländische Krankheit“

Eine Variante negativer wirtschaftlicher Folgen von erheblichen Rohstofffunden ist die so genannte Holländische Krankheit (Dutch Disease). Große Erdgasfunde in der Nordsee hatten in den Niederlanden in den sechziger Jahren zumindest kurzzeitige Rückgänge des Exports von Industrie- und Dienstleistungsgütern zur Folge, wobei sich Holland recht schnell von dieser „Krankheit“ erholen konnte (Gylfason, 2001a). Durch die hohen zusätzlichen Erlöse aus der Ausfuhr von Bodenschätzen kommt es tendenziell zu einer Aufwertung der heimischen Währung. Hierdurch werden die Exportmöglichkeiten für andere auf dem Weltmarkt angebotene Produkte geschmälert. Dies kann zusätzlich durch den hohen Lohnkostendruck verstärkt werden, der sich dadurch ergibt, weil die Rohstoffindustrie tendenziell höhere Löhne zahlen kann als andere Wirtschaftszweige. Ziehen die anderen Sektoren bei den Arbeitskosten nach, dann schwächt dies ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit. Schließlich ist eine Verkümmern anderer Wirtschaftsbereiche zu befürchten und in vielen Ländern auch zu beobachten.

Der Ressourcenabbau muss allerdings keine dauerhafte Grundlage für breit gestreute Investitionen sein. Häufig sind die Ölförderindustrien nur wenig mit anderen einheimischen Wirtschaftszweigen verflochten. Investitionen, die sich zum Aufbau der Förderkapazitäten im Ölsektor konzentrieren, führen kaum zu Folgeinvestitionen in anderen Sektoren. Zum einen liegt das an den fehlenden Zulieferindustrien vor Ort. Zum anderen sind bei vielen wertvollen Bodenschätzen, wie Erdöl, Gas, Edelsteine oder Edelmetalle, die für den Export aufzubringenden Transportkosten im Vergleich zum Materialwert gering. Eine Weiterverarbeitung vor Ort ist daher wirtschaftlich nicht notwendig. Dies war beispielsweise bei der Kohleförderung im Ruhrgebiet oder in England während der Industriellen Revolution anders. Die gewonnenen Bodenschätze wurden auch aus Kostengründen nahe am Förderort genutzt und verarbeitet, wodurch eine umfassende Entwicklung der Wirtschaftsräume möglich war (Sachs/Warner, 1995).

Die Risiken infolge einer vernachlässigten Diversifikation werden besonders deutlich, wenn die Endlichkeit der Erlöse aus Rohstoffexporten sowie die Volatilität der Preise berücksichtigt werden. Eine Verbreiterung der wirtschaftlichen Aktivitäten würde die Abhängigkeit von stark schwankenden Einnahmen verringern und damit schon während der Rohstoffperiode zu einer stetigeren Entwicklung beitragen. Wie schlecht dies den OPEC-Ländern gelungen ist und wie groß die Abhängigkeit von den Exporterlösen des Erdöls ist, zeigt sich auch in Abbildung 1 darin, dass sich vor allem Ölpreisrückgänge in einem markanten Wachstumsrückstand der OPEC-Länder niederschlugen.

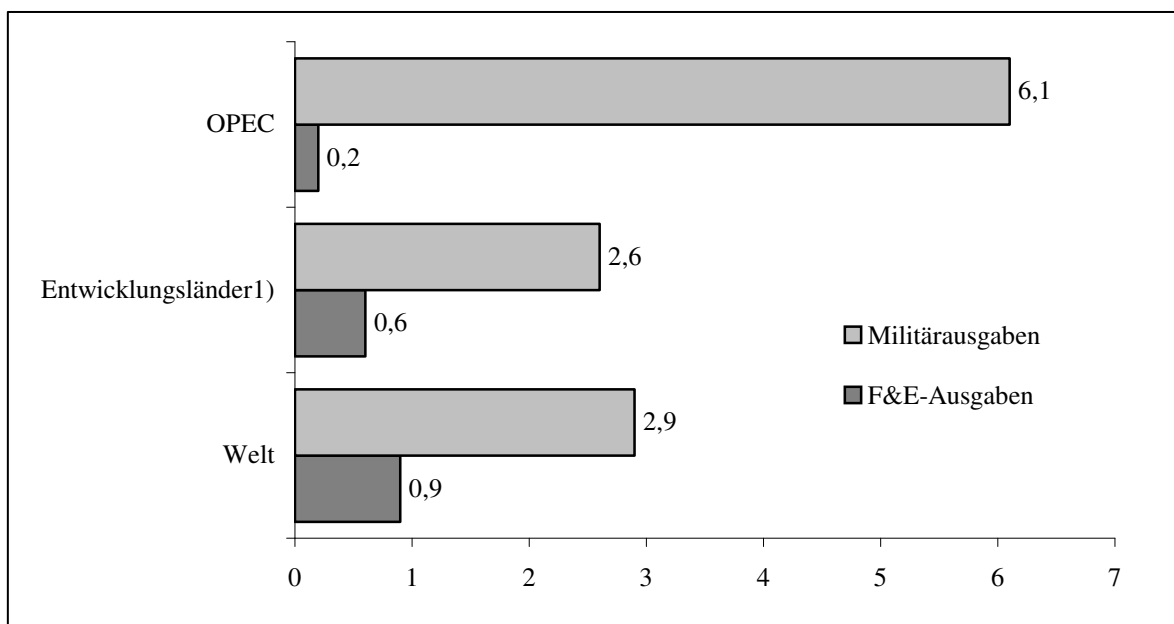
2. Falsche Schwerpunkte bei Investitionen und Staatsausgaben

Ogleich in ressourcenreichen Ländern die bedeutenden Erlöse aus dem Export von Öl, Gas, Mineralien, Metallen oder anderen Rohstoffen prinzipiell die finanzielle Möglichkeit schaffen, eine umfangreiche Human- und Sachkapitalbildung zu betreiben, hinken die betreffenden Länder bei der Investitionstätigkeit oftmals hinterher. Dies lässt auf eine veränderte Erwartungshaltung schließen, die durch Rohstofffunde entstehen kann. Durch die bedeutenden Exporterlöse können staatliche Sozialtransfers und öffentliche Güter bei gleichzeitig geringer Steuerlast finanziert werden. Damit gerät zuweilen die Notwendigkeit aus dem Blickfeld, eine langfristige Basis für zukünftigen Wohlstand durch eine gute Ausbildung und durch Sachkapitalinvestitionen zu sichern. So war etwa der Anteil der Ausgaben pro Schüler im Sekundär- und Tertiärbereich im Zeitraum 1980 bis 2000 in den Mitgliedstaaten der OPEC und den anderen rohstoffreichen Ländern nur halb so hoch wie im weltweiten Durchschnitt oder sogar bei der Gruppe der Entwicklungsländer insgesamt.

Abbildung 2

Militär- und Forschungsausgaben

Jahresdurchschnittliche Ausgaben für Militär (1988 bis 2001) sowie Forschung und Entwicklung (1980 bis 2001) in Prozent des Bruttoinlandsprodukts



1) Einschließlich Transformationsländer, ohne OPEC-Länder.

Quellen: Weltbank; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Zudem sorgen schlecht ausgebildete Institutionen, Korruption, eine vernachlässigte öffentliche Infrastruktur und mangelnde Rechtssicherheit dafür, dass private Investitionen aufgrund der fehlenden Aussichten auf wirtschaftlichen Erfolg unterbleiben. Es zeigt sich, dass in den rohstoffreichen Ländern und vor allem in den OPEC-Staaten ein besonders ho-

her Anteil des Staatshaushalts und der Wirtschaftskraft nicht zur Schaffung von Infrastruktur verwendet wird, sondern für Militärzwecke verausgabt wird. Die hierdurch gebundenen Ressourcen – in den OPEC-Ländern im Zeitraum 1988 bis 2001 immerhin durchschnittlich gut 6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, in den Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländern dagegen nur 2,9 Prozent – stehen für wohlstandssteigernde Staatsaufgaben nicht mehr zur Verfügung (Abbildung 2). Dabei entfielen in den OPEC-Staaten fast 18 Prozent der Staatsausgaben auf Militärausgaben. Andererseits ist der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben am Bruttoinlandsprodukt in den ressourcenreichen Ländern ebenfalls im Zeitraum 1980 bis 2001 mit 0,2 Prozent deutlich geringer als in der Gesamtheit der Entwicklungsländer (0,6 Prozent) oder im weltweiten Durchschnitt (0,9 Prozent).

3. Mangelhafte Regierungsqualität

Das Vorhandensein von Bodenschätzen birgt auch die Gefahr einer Erosion der politischen Kontrolle. Die dargestellten Schwerpunktsetzungen und Mängel bei den Staatsausgaben liefern dafür bereits Hinweise. Wenn eine angemessene Ordnungspolitik zur Schaffung von Wohlstand wegen der bedeutenden Einnahmen aus den Rohstoffverkäufen nicht mehr notwendig zu sein scheint, schwächt dies den Wettbewerb um die beste Politik. Die Folge sind übermäßige bürokratische Lasten, unattraktive Standortbedingungen für internationale Investoren und fehlende wirtschaftliche Freiheiten für Unternehmen. So gelten beispielsweise in Syrien die Bedingungen für Unternehmen einzig im Ölsektor als international wettbewerbsfähig und attraktiv für Investoren (Hermann, 2003). Ein internationaler Vergleich (Tabelle 2) zeigt, dass die OPEC-Länder und weniger stark ausgeprägt auch die größere Gruppe der ressourcenreichen Staaten deutlich schlechtere Werte bei den Indikatoren der Weltbank zur Regierungsqualität (Governance) aufweisen.

Tabelle 2

Governance-Indikatoren nach Ländergruppen

Staatsindikatoren für den Durchschnitt des Zeitraums 1996 bis 2002¹⁾

	Politische Stabilität	Regierungseffektivität	Regierungsqualität
Welt	0,0	0,0	0,0
OPEC-Länder	-0,6	-0,4	-0,7
Entwicklungsländer ²⁾	-0,1	-0,2	-0,1
Ressourcenreiche Länder	-0,2	-0,3	-0,3

1) Die Indizes setzen sich aus unterschiedlichen internationalen Vergleichen zusammen. Diese wurden zusammengefasst und auf einen Mittelwert von 0 sowie eine Standardabweichung von 1 normiert (Kaufmann/Kraay/Mastruzzi, 2004). Die einzelnen Werte für die Welt insgesamt lagen für den Indikator Politische Stabilität zwischen -2,8 und 1,8, für die Regierungseffektivität zwischen -2,6 und 2,6 sowie für die Regierungsqualität zwischen -4 und 2,2. 2) Einschließlich Transformationsländer.

Quellen: Weltbank; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

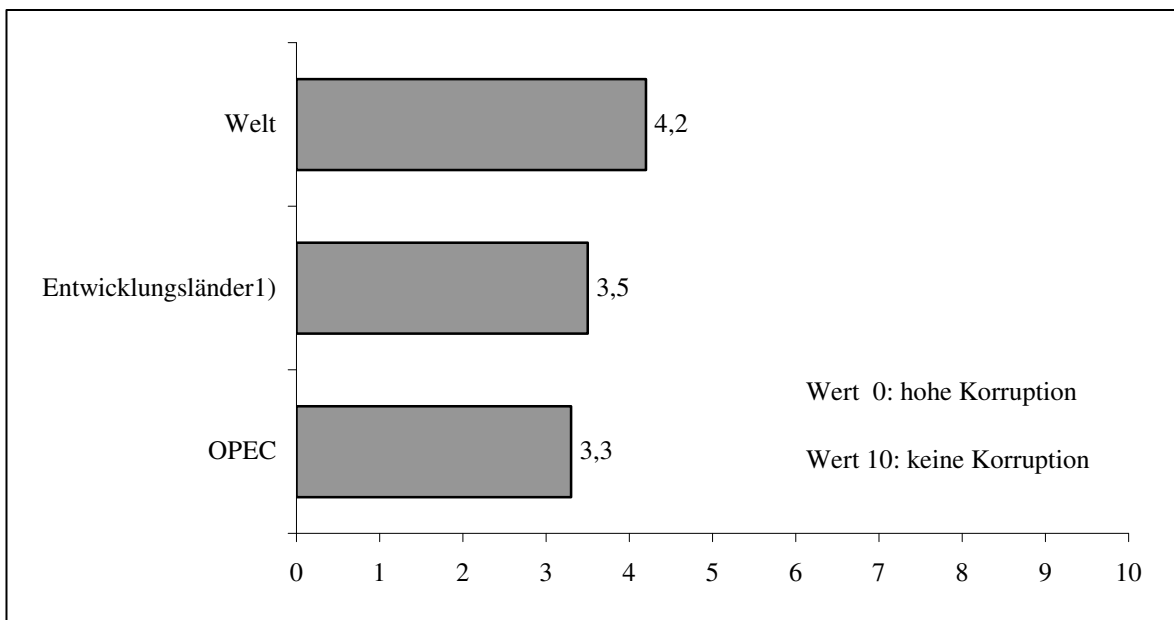
4. Rent Seeking

Die mangelnde Regierungsqualität in einigen rohstoffreichen Ländern hängt einerseits eng mit dem Einfluss von starken Interessengruppen (Rent Seeking) in den jeweiligen Ländern zusammen. Rohstoffeinnahmen haben weitgehend den Charakter leistungsloser Einkommen – wenngleich den Einnahmen eine Reihe von Kosten gegenüberstehen. Dies gilt vor allem für die Regierungen, die oftmals einen erheblichen Anteil der Erlöse in den Staatshaushalt vereinnahmen. Damit entstehen Ansprüche verschiedenster Gruppen an den Staat sowie Anreize, sich Zugriff auf die Mittel zu verschaffen. Hohe Rohstoffgewinne können zur Korrumpierung der Machthaber beitragen. Im schlimmsten Fall können sich um die Quellen oder Minen auch bürgerkriegsähnliche Situationen entwickeln, wie zum Beispiel infolge der Diamantenvorkommen in Angola. Rent Seeking wird andererseits auch durch eine mangelhafte Regierungsqualität begünstigt. Unzureichend definierte Verfügungsrechte, fehlende Märkte sowie ein unzuverlässiges Rechtssystem erleichtern die Vereinnahmung des Staates durch Interessengruppen. Für politisch einflussreiche Gruppen entstehen damit Anreize, den Aufbau einer effizienten, demokratischen und rechtsstaatlichen Kontrolle zu verhindern.

Abbildung 3

Korruptionsindex nach Ländergruppen

Ausmaß der Korruption im Jahr 2004



1) Einschließlich Transformationsländer, ohne OPEC-Länder.

Quellen: Transparency International; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Anhand des Corruption Perceptions Index von Transparency International zeigt sich eine deutlich höhere Korruption in den rohstoffreichen Ländern. Bei diesem Index mit dem Ma-

ximalwert 10 (keine Korruption) und dem Minimalwert 0 (hohe Korruption) liegt der weltweite Durchschnitt bei 4,2 (Abbildung 3). Dies entspricht etwa der Situation in Griechenland, mit dem schlechtesten Wert der 15 EU-Länder vor der Osterweiterung. Während die EU-15 im Schnitt auf einen Wert von 7,7 und Deutschland sogar auf 8,2 kommt, bewegen sich die OPEC-Länder im Schnitt bei einem Wert von 3,2. Damit liegt die OPEC auch leicht schlechter als der Durchschnitt aller Nicht-Industrieländer.

Länderbeispiele

Betrachtet man die Entwicklung der Länder mit reichhaltigen Erdölquellen, so trifft man trotz einzelner positiver Ausnahmen auf zahlreiche negative Beispiele. Die überwiegende Mehrzahl der Staaten, in denen die Förderung von Rohstoffen einen besonders hohen Anteil am Bruttoinlandsprodukt und am Export ausmacht, hat hiervon letztlich kaum profitieren können. Der Reichtum hat häufig nicht nur wenig zur Wohlstandssteigerung weiter Teile der Bevölkerung beigetragen, sondern auch zur Vernachlässigung anderer Wirtschaftszweige, und er hat zu politisch prekären Situationen geführt. Ein treffendes Beispiel hierfür ist Nigeria. Als ein positives Beispiel für einen wohlstandserhöhenden Umgang mit natürlichen Ressourcen kann Norwegen herangezogen werden.

Beispiel: Nigeria

Nigeria war noch in den sechziger Jahren ein bedeutender Exporteur mit einer florierenden Agrarexportwirtschaft (Harneit-Sievers, 2004, 2). Das Land galt zeitweise als afrikanischer Hoffnungsträger unter den Entwicklungsländern. Im Zuge der Konzentration der wirtschaftlichen Tätigkeiten auf den Ölsektor wurde die Entwicklung der Landwirtschaft jedoch weitgehend vernachlässigt. Heute sind in diesem Land, in dem die Mehrheit der Bevölkerung trotz der Öleinkommen in Armut lebt, nennenswerte Anteile der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche ungenutzt. Mit seiner starken Abhängigkeit vom Öl – Ölexporte machen gut ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts aus – zeigt Nigeria klare Symptome der Holländischen Krankheit. Andere Wirtschaftsbereiche konnten sich nicht entwickeln, nicht einmal solche, die eng mit der Erdölförderung verbunden sind. So muss Nigeria trotz des Ölreichtums in großem Umfang Benzin importieren, weil Raffineriekapazitäten fehlen. Mangelhafte institutionelle Bedingungen für ausländische Investoren und für eine inländische wirtschaftliche Erholung zeigen sich auch in dem hohen Ausmaß an Schattenwirtschaft in Höhe von 58 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (Tabelle 3).

Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner ist seit Mitte der sechziger Jahre praktisch unverändert und dass, obwohl sich die Öleinnahmen pro Kopf seitdem verzehnfacht haben (Sali-Martin/Subramanian, 2003). Seit Anfang der achtziger Jahre ist das reale Bruttoinlands-

produkt pro Kopf sogar um fast 15 Prozent zurückgegangen (siehe Tabelle 1). Der Reichtum der Bodenschätze hat somit keinen Beitrag zur Wohlstandssteigerung in Nigeria geleistet. Gleichzeitig wurde Nigeria über Jahre hinweg von wechselnden Militärregierungen beherrscht. Korruption und Ineffizienz sind ebenso prägend für das Land wie eine marode Infrastruktur und politisch motivierte, aber wirtschaftlich fragwürdige Großprojekte. Die Verteilung der Ölgelder war Anlass für teilweise blutige politische Auseinandersetzungen. Die maßgeblichen Nutznießer der Ölförderungen sind einige Familien und Gruppierungen, die bedeutenden Wohlstand erlangen konnten. Der Gini-Koeffizient als Maßzahl für die Verteilung zeigte 1997 mit einem Wert von rund 51 eine im internationalen Vergleich ausgesprochen hohe Ungleichheit. Eine Analphabetenrate von 34,6 Prozent im Jahr 2001 zeigt deutlich, dass die Ölgewinne nicht für Investitionen in Bildung ausgegeben wurden.

Tabelle 3

Nigeria und Norwegen im Vergleich

	Korruption ¹⁾	Gini-Koeffizient ²⁾	Schattenwirtschaft in Prozent des BIP ³⁾	Politische Stabilität
Nigeria	144	50,6	57,9	-1,4
Norwegen	8	25,8	19,1	1,4

1) Rang in einem Vergleich von 146 Ländern im Jahr 2004. 2) Maß für die Einkommensverteilung, das von 0 (alle Bürger haben das gleiche Einkommen) bis 100 (ein Bürger hat alles, und alle anderen haben nichts) reicht. Nigeria (1997) und Norwegen (1995). 3) Wert für das Jahr 2000.

Quellen: Transparency International; Weltbank; Schneider/Klinglmair, 2004; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Beispiel: Norwegen

Als ein herausragendes Gegenbeispiel zu Nigeria kann Norwegen angesehen werden, wo die erheblichen Ölgewinne nicht zu einem wirtschaftlichen Niedergang oder gar zur Destabilisierung der demokratischen politischen Ordnung beigetragen haben. Weder sind deutliche Symptome einer Holländischen Krankheit zu erkennen, noch ist es zu einem destruktiven Engagement von Interessengruppen (Rent Seeking) gekommen. Auch eine systematische Vernachlässigung von Bildungsaktivitäten ist nicht vorzufinden (Gylfason, 2001a). Das Wirtschaftswachstum lag im Zeitraum 1980 bis 2002 mit durchschnittlich 3,1 Prozent über dem der vergleichbaren Industrieländer (2,7 Prozent).

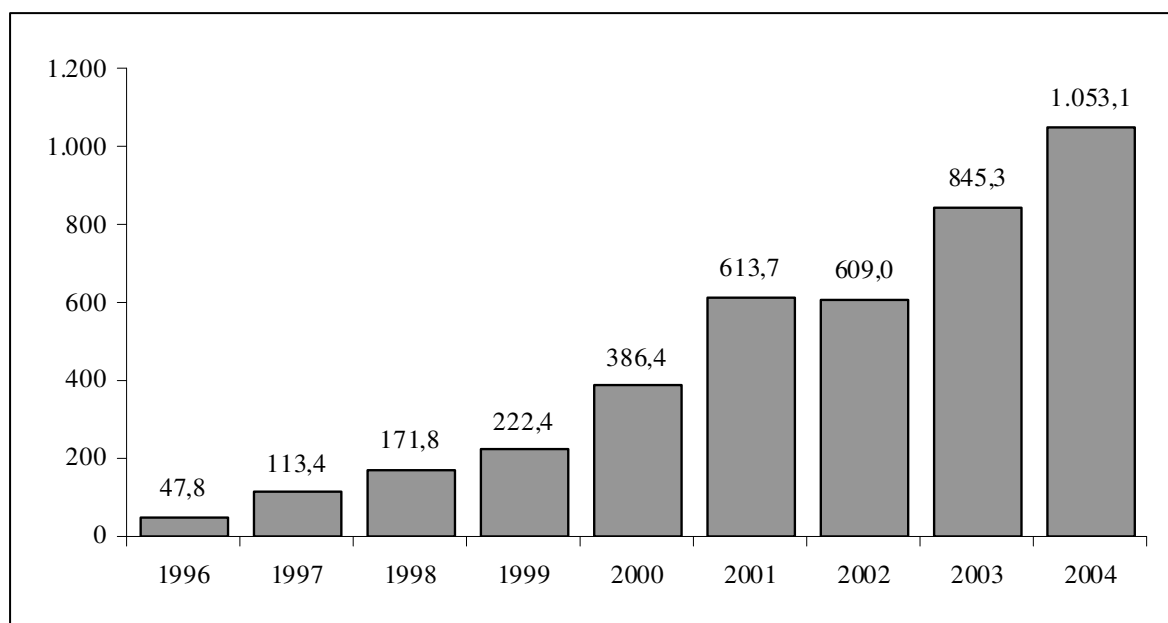
Ein wichtiger Grund, warum Norwegen im Gegensatz zu zahlreichen anderen Ländern die natürlichen Reichtümer wohlstandssteigernd genutzt hat, liegt vor allem darin, dass die wirtschaftlichen und politischen Institutionen in Norwegen schon gefestigt und stabil waren, als Ende der sechziger Jahre Erdöl in der Nordsee entdeckt wurde. So ist Norwegen

heute trotz der staatlichen Öleinnahmen eines der am wenigsten korruptionsanfälligen Länder der Welt. Auch die Schattenwirtschaft spielt mit 19 Prozent des Bruttoinlandsprodukts keine im internationalen Vergleich auffällige Rolle. Ein wichtiges Instrument für diesen wohlstandssteigernden Umgang mit den Öleinnahmen ist der norwegische Erdölfonds. Dabei werden die Exporterlöse in ausländischen Wertpapieren angelegt. Der Fonds ist im Zeitraum 1996 bis 2004 von 47,8 Milliarden norwegischen Kronen auf 1.053 Milliarden – dies entspricht knapp 130 Milliarden Euro – angewachsen (Abbildung 4). Für die Deckung der laufenden Staatsausgaben darf nur die preisbereinigte Rendite des Fonds von etwa 4 Prozent verwendet werden (OECD, 2004). Diese institutionelle Vorkehrung hilft mögliche Begehrlichkeiten bezüglich der Verwendung der Mittel zurückzudrängen.

Abbildung 4

Entwicklung des norwegischen Ölfonds

Marktwert des staatlichen Erdölfonds am Jahresende in Milliarden norwegische Kronen¹⁾



1) Schätzung der norwegischen Regierung für das Jahr 2004.
Quelle: Norwegische Zentralbank

Negativ zu bewerten sind allerdings auch in Norwegen die hohen Anteile des Staates an wichtigen Unternehmen, vor allem aus den Bereichen Öl- und Gasproduktion, Telekommunikation, Bahn und Banken (Ketels, 2000). In den letzten Jahren sind hier jedoch Privatisierungsfortschritte erzielt worden.

Institutionelle Vorkehrungen

Derzeit werden eine Reihe von Vorschlägen für die Sicherstellung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Rohstoff Erlösen diskutiert (IMF, 2004). Wichtig erscheint eine Neutralisierung der einfließenden Mittel. Die Rohstoff Erlöse sollen dabei zum einen vor den Forderungen der unterschiedlichsten Interessengruppen gesichert werden. Zum anderen bietet eine Neutralisierung aber auch Schutz vor wechselnden exogenen Schocks, die durch Ölpreisänderungen ausgelöst werden. Ein Fonds nach norwegischem Vorbild kann dazu beitragen, dass die Rohstoff Erlöse nicht für konsumptive Zwecke ausgegeben werden oder gar in undurchsichtige Kanäle fließen.

Die norwegischen Erfahrungen zeigen, dass der „Fluch der Ressourcen“ nicht unabwendbar ist. Dabei handelt es sich gleichwohl um ein Industrieland mit stabilen und traditionsreichen demokratischen und wirtschaftlichen Institutionen. Diese waren eine wichtige Voraussetzung für die Einrichtung einer Fondslösung. Gleichwohl bietet sich eine solche institutionelle Vorkehrung auch für viele Entwicklungs- und Transformationsländer an. Dabei stellt sich allerdings die Frage, inwieweit die grundlegenden Voraussetzungen für eine effizientere Nutzung des Rohstoffreichtums vorhanden sind. Die vielerorts stark dominierenden Interessengruppen, die Korruption sowie autoritäre politische Regime bilden oftmals schlechte Startbedingungen für institutionelle Innovationen.

Literatur

Bardt, Hubertus, 2004, Zwischen Sowjetlasten und Ölboom: Aserbaidschan im Transformationsprozess, in: Osteuropa-Wirtschaft, 49. Jg., Heft 2, S. 162–175

Gylfason, Thorvaldur, 2001a, Lessons from the Dutch Disease: Causes, Treatment, and Cures, Reykjavik

Gylfason, Thorvaldur, 2001b, Natural resources, education and economic development, in: European Economic Review, Vol. 45, S. 847–859

Harneit-Sievers, Axel, 2004, Der „Fluch der Ressourcen“: Öl in Afrika, Heinrich Böll Stiftung, Lagos

Hermann, Rainer, 2003, Gutes Ölgeschäft verdeckt erhebliche Reformmängel: Staatswirtschaft würgt Privatinitiative ab, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), v. 28. April, S. 16

Hishow, Ognian N., 2004, „Resource curse“ und ökonomische Entwicklungsoptionen Russlands, in: Osteuropa-Wirtschaft, 49. Jg., Heft 1, S. 81–105

IMF – International Monetary Fund, 2004, Guide on Resource Revenue Transparency – Draft

Kaufmann, Daniel / Kraay, Aart / Mastruzzi, Massimo, 2004, Governance Matters III: Governance Indicators for 1996-2002, World Bank, Washington D. C.

Ketels, Christian, 2000, Norwegen: Wirtschaft zwischen Segen und Fluch des Ölreichtums, in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Heft 2, S. 46–50

Lay, Jann / Mahmoud, Toman Omar, 2004, Bananas, Oil, and Development: Examining the Resource Curse and Its Transmission Channels by Resource Type, Kiel Institute for World Economics Working Paper, Nr. 1218, Kiel

OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development, 2004, Norway – OECD Economic Survey, Paris

Rosenberg, Christoph B. / Saavalainen, Tapio O., 1998, How to deal with Azerbaijan's Oil Boom? Policy Strategies in an Resource-Rich Transition Economy, IMF Working Paper, Nr. WP/98/6, Washington D.C.

Sachs, Jeffrey D. / Warner, Andrew M., 1995, Natural Resource Abundance and Economic Growth, NBER Working Paper, Nr. 5398, Cambridge

Sachs, Jeffrey D. / Warner, Andrew M., 2001, Natural Resources and Economic Development: The curse of natural resources, in: European Economic Review, Vol. 45, S. 827–838

Sala-i-Martin, Xavier / Subramanian, Arvind, 2003, Addressing the Natural Resource Curse: An Illustration from Nigeria, IMF Working Paper, Nr. WP/03/139, Washington D.C.

Schneider, Friedrich / Klinglmair, Robert, 2004, Shadow Economies around the World: What Do We Know?, CESifo Working Paper, Nr. 1167, München

An Abundance of Natural Resources – Blessing or Curse?

If countries with an abundance of natural resources use export revenues to foster broad economic development, the resources enhance the prosperity of a country. In many cases the presumed blessing has become a curse, however, as windfall export revenues undermined growth incentives and bred corruption and inefficient government. On the other hand, Norway and the Norwegian Government Petroleum Fund are a positive example of how institutional settings can make natural riches a source for lasting wealth.